

Youwakim, Diodoros), die dem lateinischen, melkitischen und griechisch-orthodoxen Ritus angehören, in einem gemeinsam an den Papst gerichteten Schreiben vom 1. 3. 71 aus (Wortlaut in Documentary Service/NCNS 8. 4. 71). Als Folgen der jetzt bekannt gewordenen Pläne nannten sie den Rückzug tausender arabischer Familien, Moslems und Christen in ein „erstreckendes Getto“ oder aber die Emigration, wodurch die heiligen Stätten immer mehr zum „Museum“ degradiert würden. Sie sprechen von Ungerechtigkeit und Machtmißbrauch, die die „Berufung Jerusalems als universale und Heilige Stadt der monotheistischen Religionen“ zerstörten. Sie erwarten dringend „Instruktionen“ oder ein „Zeichen“ von der päpstlichen Autorität. Bereits am 14. März griff der Papst das Anliegen auf und betonte während einer Ansprache zum Angelus sein „im Namen aller Christen“ ausgesprochenes Recht, ja sogar seine Pflicht, „auf die Anerkennung der außerordentlichen Notwendigkeiten bezüglich der heiligen Stätten Palästinas, die fortgesetzte Anwesenheit von Christen in diesem unruhigen Land und die Beachtung der Satzung Jerusalems zu dringen“. Am 22. März stellte der „Osservatore Romano“ in einem nicht gezeichneten Leitartikel „Jerusalem und der Frieden“ noch einmal die Grundlagen vatikanischer Ansichten über die Jerusalem-Frage dar, „die eine äußerst schwierige Frage bleibt im Hinblick auf einen dauerhaften Frieden und die Wiederherstellung gegenseitigen Verstehens“. Jede politische Einigung

über andere Fragen könne, falls man sich nicht bald einigt, in diesem Punkt ein „unüberwindliches Hindernis“ mit einem „nicht wiedergutzumachenden Schaden für den Frieden im Nahen Osten“ finden. Israel sei von der Okkupation zur Annexion in Jerusalem übergegangen. Einige Daten des Briefes der jordanischen Bischöfe wurden — allerdings ohne entsprechenden Hinweis — übernommen. Alle Fakten ließen darauf schließen, daß es nun an der Zeit sei, eine internationale Petition zu erstellen, „um wahrhaft den besonderen Charakter der Stadt und die Rechte der Minderheiten zu garantieren“. Diese beiden Stellungnahmen ebenso wie die am 24. März folgende im „Osservatore della Domenica“ weichen nicht grundsätzlich von der päpstlichen Verlautbarung vom 22. Dezember 1967 ab, in der erstmals — unabhängig von dem bisher gescheiterten Versuch einer Internationalisierung der Stadt (UNO-Plan) — vorgeschlagen worden war, zumindest die heiligen Stätten in Jerusalem und Umgebung sowie die Grundrechte der religiösen Minderheiten von einem internationalen Gremium überwachen und garantieren zu lassen. Über die Gespräche, zu denen der Apostolische Delegat in Jerusalem, Msgr. Pio Laghi, vom Generaldirektor des Büros des Ministerpräsidenten Yaakoy Herzog, unmittelbar nach Erscheinen des Leitartikels gebeten wurde, wurde bisher nichts bekannt, doch soll Israel nachdrücklich auf einer Klärung der römischen Vorwürfe bestehen.

Bücher

HEINRICH FRIES, *Glaube und Kirche auf dem Prüfstand*. Versuche einer Orientierung. E.ewel Verlag, München 1970. 376 S. Paperback 19.50 DM.

Obwohl die 17 Beiträge schon in den letzten Jahren entstanden, in der Regel als Vorträge vor theologisch gebildeten Hörern, ist ihre Ordnung nach den vier Themen „Glaubensproblematik heute“ — „Zur Situation der Kirche“ — „Fragen zur Institution der Kirche“ (einschließlich der Unfehlbarkeit des Papstes) und „Möglichkeiten der Ökumene“ von brisanter Aktualität. Sie gehören zur Mitarbeit an den Bemühungen der Glaubenskommission der Synode. Man könnte allenfalls — im Interesse der Aufgabe, die sich Fries gestellt hat — bedauern, daß die Analyse der Glaubenssituation nicht die ganze Wirklichkeit und die Zwangslage der Laien einbezieht. Dann würden die Profilierungen dieses ruhigen, irenischen Beobachters noch schärfer geraten und, was man dem Buch wünschen möchte, eine größere Breitenwirkung erzielen. So bleiben die Symptome der Glaubenskrise, Säkularismus und „Gott-ist-tot-Theologie“ samt dem vom Konzil wahrgenommenen ehrlichen Atheismus gleichsam im theologischen Raum und erwachsen nicht aus den soziologischen und technologischen Realitäten, die „Gaudium et spes“ im Blick hatte. Schärfer wird die Analyse der Situation der Kirche, auch theologisch: die Kirche ist nicht das Zentrum des Glaubens, sondern nur eine Hilfe dazu! Das Schwergewicht des Buches liegt in der Interpretation des I. Vatikanums und der Unfehlbarkeit des päpstlichen Lehramtes. Hier wird vermieden, was W. Kasper den Thesen von H. Küng vorwarf: es geht nicht um unfehlbare Sätze, sondern um das Amt der Unfehlbarkeit. Fries entschärft die polemisch zugespitzten Probleme durch seine ruhigen, die geschichtliche Situation der dogmatischen Sätze erklärenden Interpretationen. Er geht weder dem Problem von „Humanæ vitæ“ noch der Autoritätskrise aus dem Weg und findet Antworten, die wirklich orientieren. Er verhilft dem Leser auch in dem Ökumene-Kapitel zu der Einsicht, daß wir in der ärgsten Glaubenskrise — der Glaubensspaltung — froh sein müssen, wenn wir keine Patentlösungen haben, sondern Orientierungshilfen, um Schritt halten zu können mit dem wandernden Gottesvolk. Der Wert des Buches liegt gleichsam im Atmosphärischen. Auch Laien werden in diesem situationserhellenden und empfehlenswerten

Buch nie den Eindruck bekommen, daß hier Theologenstreit getrieben wird.

Der Mensch Bea. Aufzeichnungen des Kardinals 1959—1968. Hrsg. von Stjepan Schmidt SJ. Paulinus-Verlag, Trier 1971. 421 S. Lw. 29.80 DM.

Das bereits 1969 in London - Dublin - Melbourne erschienene Buch hält weniger und wiederum mehr als der Titel verspricht. Wer früher mit dem Pater Bea und später dem Kardinal persönlich oder dienstlich zu tun hatte und seine übernatürliche Güte und Aufmerksamkeit kannte, wird durch die hier veröffentlichten Exerzitien von seinem 78. Lebensjahr bis zu seinem Tode die Erklärung finden, warum er so begnadet war. Noch der Greis übte nach seiner Erhebung zum Kardinal mit größerem Eifer die bekannten ignatianischen Exerzitien. Der „verhinderte Sünder“ wollte ein „betender Kardinal“, ein Heiliger, ein Abbild Jesu Christi werden. Es wird kaum eine überzeugendere Laudatio für den hohen geistlichen Wert dieser Exerzitien geben als Beas Notizen. Sein Sekretär hat mit eigener Diskretion, unter völliger Zurückstellung seiner Person, zwischen den sich ähnlichen Jahresexerzitien die äußeren Begebenheiten und die Entwicklung des Konzils mit der bedeutenden Rolle des Kardinals chronistisch festgehalten, den Abriß einer Biographie vorausgeschickt und im letzten Drittel des Buches „das geistliche Profil des Kardinals Bea“ anhand der Exerzitien nachgezeichnet. Den Leser überrascht die Tatsache, daß bis auf eine Ausnahme (S. 74) mit der Klage über die Sünden von Prälaten und Theologen, die die Glaubensspaltung verschuldet haben, kein Bezug zum jeweiligen Wirken des Kardinals erkennbar ist. Wer ihn nicht näher kannte, wird ihn über seine Exerzitien nur erahnen können. Der „Mensch Bea“ ist von ihnen nicht ganz erfaßt, zumal nicht die pianische Epoche mit seinem Anteil an der Bibelenzyklika, an „*Humani generis*“ (!) und der Definitionsbulle für das neue Mariendogma. Eine Überraschung für viele dürfte die Entdeckung sein, wie konservativ auch der „ökumenische“ Bea geblieben ist. Das mag seine Einsprüche gegen jegliche Interkommunion erklären. Er glaubte im Grunde doch, er könne durch Heiligkeit die Getrennten zur hierarchischen Kirche zurückführen. Auch das ist der Mensch Bea.